

Aus der Stadt und Umgebung.

[Central-Verband der Haus- und städtischen Grundbesitzer-Vereine.] Vom 16. bis 19. d. Mts. wurde in Frankfurt a. M. in den geräumigen Sälen der Loge „zur Einigkeit“ der sieben ordentliche Verbandstag des Central-Verbandes der Haus- und städtischen Grundbesitzer-Vereine Deutschlands abgehalten. Es waren Delegationen von ca. 30 Vereinen erschienen. Den Vorsitz führte Stadtrat Dr. Boeniger-Vorlin. Der Verband zählt gegen 12000 Mitglieder. Nach Erledigung einiger Formalitäten fand eine lebhaft debattirte über die Reformfrage der Central-Vertretung wie auch über die Beschaffung eines billigeren Verbandsorgans statt. Auf den Antrag des Herrn Rechtsanwalt Dr. Strauß-M.-Glabbach und des Herrn vom Hofe-Nachen wurde zum weiteren Verfolg dieser Angelegenheit eine Kommission von 7 Mitgliedern gewählt. Eine recht lebhaft debattirte entspann sich über den vom Hausbesitzer-Verein Stettin gestellten Antrag: wegen der Konsequenzen der Verordnung, betreffend Flur- und Treppenbeleuchtung, den Petitionsweg zu beschreiten. Alle anwesenden Juristen bestritten die polizeiliche Berechtigung zu den bekannten neuesten Maßregeln und es wurde schließlich eine Kommission eingesetzt, um die gesetzliche Sachlage zu prüfen. Hierauf erfolgte die Wahl des Vorstandes für den Centralvorstand. Es wurden gewählt die Herren Stadtrat Dr. Boeniger-Vorlin, Glombert-Vorlin, Bornesfeld-Barmen, Dr. Strauß-Glabbach und Dr. Pieper-Wachum.

* Der Krieger-Verein zu Halle hatte zu Ehren seines Vorsitzenden, des Herrn Sattlermeister Bismuth, welcher seit dem 25. August 1860 dieses Ehrenamt ununterbrochen bekleidete, den Tag der Wiederkehr in der Weise begangen, daß seitens des Vereins sowie des Vorstandes Deputationen beauftragt waren, dem Jubilär die Glückwünsche des Vereins und des Vorstandes mündlich zu überbringen und denselben das in auszeichneter Weise durch die lithographische Anstalt von W. Reichmann (Mitglied des Vereins) entworfen und ausgeführte Diplom als Ehren-Vorsitzenden des Vereins zu überreichen. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Jubilär durch die Vereins-Kapelle (Sieding) eine Morgenmusik gebracht.

* Die ersten Hühner. Auf unserem Wochenmarkt sind heute zum ersten Male Hühner zum Verkauf ausgestellt gewesen und zwar in großer Auswahl. Alte Hühner wurden mit 70 Pfg., junge Hühner mit 80 Pfg. pro Stück bezahlt. Die Hühner waren durchgängig fleischig und fanden daher auch den gewünschten Absatz.

* In der Charlottenstraße ereignete sich gestern Abend nach 10 Uhr folgende widerliche Scene. Ein dort wohnender Schuhmacher W. hatte in Folge eines vorangegangenen Streites seine Ehefrau derartig mißhandelt, daß dieselbe aus mehreren Wunden blutete, nebst ihrer 14-jährigen Tochter, nur mit dem Hemde bekleidet, durch das

Stufenfenster auf die Straße flüchten mußte. Hier sammelten sich alsbald die Passanten an, die, empört über den Veranlasser des Standaus an diesem Unrechtsgelt hätten, wenn er der Aufforderung derselben, herauszukommen, Folge geleistet hätte. Die über den Standaus aus dem Schloße gesehene Bewohner des Hauses öffneten die Hausthür und ließen die nicht wenig freudige Frau und Tochter in dasselbe hinein. Derselben erschienen in dem Bad wieder auf der Straße mit ihren Kleidungsstücken unterm Arm, zogen sich an und begaben sich nach der Polizeiwache, hier Schuß vor dem Innenhingen von Gatten und Vater suchend. Wie die Hausbewohner erzählten, sollen sich derartige Scenen in der genannten Familie öfter wiederholen. Die Frau wird als fleißig und ordentlich geschildert.

* Polizeinachrichten. Ein Arbeiter stahl seinem Bruder die sämmtlichen Sachen, welche sich in einem Koffer und einem Sack befanden, im Werthe von 40 M., sowie ein Paar Siefeln, einem anderen Manne gehörig, im Werthe von 7 M. Der Dieb ist verhaftet. — Desgleichen wurde aus einer in der Arbeiterbude befindlichen Kiste ein Paar Schuhe im Werthe von 1,50 M. entwendet. Der Dieb ist der Handarbeiter Küttig aus Schleien. — Wie leicht ein Vertrauen mißbraucht wird, zeigt folgender Vorfall. Ein armer Preißlerbeerdiger aus dem Weiglande kommt nach unserer Stadt und engagirt einen Mann, der ihn, da er ortsunkundig ist, mit seiner Waare in der Stadt begleiten soll. Unter Mittag spannt der Händler in einem Gasthose aus und legt sich im Pferdealle zum Schlafen nieder. Bei seinem Erwachen vermißt er sein in der Spaltenische gewienes Portemonnaie mit 46 M. Der Fährer hatte sich desselben während des Schlafens bemächtigt und damit das Weite gesucht.

Zur Schlachthofsfrage.

Gestern Abend hatte der Obermeister der hiesigen Fleischerinnung, Herr Dehmdt, seine Kollegen zu einer Versammlung in der Gasthof „zum goldenen Flug“ eingeladen, um zu den in der Schlachthofs-Kommission gefaßten Beschlüssen Stellung zu nehmen. Herr Dehmdt führte vor der sehr stark besuchten Versammlung aus, daß es sich zunächst um zwei, allerdings die weitaus wichtigsten Fragen, nämlich um die Platzfrage und um die Verbindung eines Handels-Viehshofes mit dem Schlachthofe handle. Nach den schon durch die Presse bekannten, in der Kommission gefaßten Beschlüssen lauten dieselben leider in beiden Richtungen den ausgesprochenen Wünschen der hiesigen Fleischermeister geradezu entgegen und können bedauerlich, hierbei erklären zu müssen, daß die Kommission der Meinung sei, daß jene Wünsche aus dem einseitigen Interesse der hiesigen Fleischer hervorgegangen seien. Er müsse gegen diese Anschauung der Kommission Namens seiner Kollegen öffentlich protestiren und erklären,

daß sie sich bei ihren Erwägungen nicht von jenem einseitigen, sondern von dem allgemeinen öffentlichen Interesse haben leiten lassen. Er glaube ferner, daß die Erörterungen einer langjährigen Praxis, welche den Vertretern des Fleischergewerbes zur Seite stehen, doch wohl der gleichen Beachtung werth seien, wie die Ansichten der Kommissionsmitglieder, welche sich im Grunde doch nur auf theoretische Erwägungen stützen könnten.

Zur Platzfrage übergehend erklärte Redner, daß er mit seinen beiden Kollegen Kögel und Nijtsche, welche zu den Kommissionsberatungen mit hinzugezogen waren, die gänzliche Beiseiteziehung des Holzplatzes lebhaft bedauert habe, denn sie seien überzeugt, es und er glaube, daß die große Majorität der Versammlung diese Ueberzeugung theile — daß der von der Kommission gewählte Platz in der Freimühlener Flur, östlich von dem künftigen Central-Güterbahnhofe, ein wenig glücklicher sei, indem derselbe dem Fleischergewerbe neue drückende Lasten aufbürden werde, welche auch auf die Konsumenten, also auf die Bürgerchaft, nicht ohne Mithörungen bleiben werden. Zunächst sei die Entfernung von den künftigen, auf dem Hallenterrain projektierten Schlachthöfen eine sehr bedeutende. Derselbe betrage auf dem Zugänge Stein-Berliner-Straße 2500 M. und durch die Leipzigerstraße, so lange die Delitzscherstraße nicht fertig gestellt ist, was vor dem Jahre 1890 wohl kaum zu erwarten sei, gar 3300 M.

Nun denke man sich, daß dieser Weg an jedem der drei Wochenmarkttagen zweimal zu machen ist, daß außerdem während des Sommers das Fleisch für den Ladenverkauf von dort herbei und in das Kühhäus zurückgeschafft werden müsse und man könne sich daraus leicht einen Schluß machen, welcher Aufwand an Zeit und Geld den Fleischern daraus entziehen müsse und ob dieselben gewillt und überhaupt in der Lage sein würden, diesen gesteigerten Aufwand auf ihre Taschen zu nehmen. In der Kommission sei hiergegen gesagt worden, daß die Fleischer sämmtlich Gelehrte haben, und es könne ihnen deshalb auf die etwas größere Entfernung nicht ankommen. Zunächst sei diese Behauptung nicht ganz zutreffend; aber wollte man dieselbe auch gelten lassen, so möge man sich doch einmal die Lage im Winter bei starkem Schneefall denken. — Welche Qualerei für Menschen und Thiere würde es dann bei den zahlreichen Fleischgeschäften geben, welche ihren Transport mit Hundegeschirren bedrogen, wenn es nicht denselben bei besonders schlechtem Winterwetter geradezu unmöglich gemacht würde, den fernem Schlachthof zu erreichen. — Wie sieht es ferner mit der wichtigsten Wasserversorgung? Herr Stadtbaurath Vohausen habe allerdings in der Kommission erklärt, daß jenes Terrain so reich an Wasser sei, daß durch eine Brunnenanlage dem weitgehenden Bedürfnis genügt werde. Man brauche die Behauptung nicht zu beschreiten und gleichwohl eine Erfahrung aus früherer Zeit auch in dieser Richtung die allerschwersten Bedenken erregen. Vor einer

Bilder aus dem Leben eines Abenteurers.

Bilder aus dem Leben Louis Napoleons.

1.

Wer am 20. April 1808 vom Palais Royal zu Paris die Weltlage oberflächlich überfliehet, der möchte dem neugeborenen Sohne des Königs Ludwig Bonaparte von Holland die glänzendste Zukunft voraussagen. Stand doch die Wiege Louis Napoleons an der Schwelle des mächtigsten Kaiserthrones und mußten doch die Söhne Ludwigs als unermessliche Erben und Nachfolger ihres bis dahin kinderlosen Oheims gelten.

Wenn es ein Erfahrungssatz ist, daß die Mütter bedeutender Söhne im Allgemeinen einen größeren Einfluß als die Väter auf die innere Ausstattung und Entwicklung des Kindes ausüben, so werden wir der Mutter Louis Napoleons eine besondere Beachtung schuldig sein müssen. Seinem Vater, dem schwächlichen Könige von Holland, verbandte der Sohn im Grunde genommen nichts weiter als den Hauser des napoleonischen Namens und das Recht, sich den Resten seines großen Onkels nennen zu dürfen, das französische Blut, die innere Ausrustung empfangen er von seiner Mutter, der Königin Hortense. Schon die Spannung zwischen den Eltern, welche sechs Monate vor der Geburt des Knaben zur Ehebindung führte, ließ den Einfluß des Vaters gänzlich zurücktreten. Der Vater war in Holland, während das Kind in Paris geboren wurde; der Knabe wuchs auf, ohne seinen Vater mehr als vorübergehend gesehen zu haben. Die Mutter dagegen, halb Kreolin, halb Französin, voller Lebhaftigkeit und Geistesfrische, glühend und sprühend in südländischer Phantasie, voll von Bewunderung für den kaiserlichen Schwager, in welchem sie die Kraft des Geistes und des Willens in ihrer höchsten Potenz sah, — wie mußte sie auf den empfindlichen Sinn des Knaben einwirken! Und in der That werden sich in Louis Napoleon leicht zwei Naturen erkennen lassen: von mütterlicher Seite die Ideen und das Blut Frankreichs, von der Familie Bonaparte die Instincte des politischen Ehrgeizes! von dort die ritterlichen Regungen eines Beauharnais (Hortense war die Tochter Sophiens), von hier die unüberrückte Kunst, die Menschen zu durchschauen und sich dienbar zu machen.

Der Knabe war noch nicht sechs Jahre alt, als der zauberhafte Bau des napoleonischen Weltreiches unter den Stößen der Verbündeten zusammenbrach. Wollte Hortense nicht als Gefangene den Siegern in die Hände fallen, so mußte sie schleunigst Paris verlassen. Doch fehlte wenig, daß sie im Walde von Moinonen von herantretenden Kosaken aufgegriffen wäre; nur mit Mühe erreichten die Flüchtlinge das normannische Schloß Narevre, wo bereits die Kaiserin Josephine eine Zuflucht-

stätte gefunden hatte. Dunkel und ungewiß lag die Zukunft vor der entthronten Königsfamilie. — Schon dachte Hortense daran, das Stammland ihrer Mutter, die französische Colonie Martinique in Westindien zu ihrem künftigen Wohnsitz zu erwählen, da wies ihr Kaiser Alexander I. in seiner ritterlichen Weise das Schloß Malmaison zum Aufnahmestatt an. Seiner Verwendung hatte sie es auch zu verdanken, daß ihr unter dem Namen einer Gräfin St. Leu ihre bisherigen Besitzungen zugesichert wurden.

Es war voranzuziehen, daß sich die feurige Königin in einem behaglichen Stillleben nicht in ihrem eigentlichen Lebenselemente fühlen würde. Hatte sie ihren Kindern den Gedanken, daß sie „durch ihre Geburt schon zu einer großen Bestimmung berufen“ seien, früh und tief in die Seele geprägt, so wird es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir sie während des merkwürdigen Jahres, in welchem der verbannte Kaiser auf Elba seine Pläne schmiedete, als den Mittelpunkt aller geheimen Verbindungen und napoleonischen Intrigen wiederfinden. Sie geriet daher, als die Nachricht von des Kaisers kühner Landung bekannt wurde, in die größte Gefahr und wäre ohne Zweifel der scharf spionirenden Polizei Ludwigs XVIII. in die Hände gefallen, wenn nicht eine alte kaiserliche Dienerin die Verfolgten in einer engen Dachkammer wohl zu verbergen gewißt hätte.

Aus dem Bretterverlage führte sie der heimkehrende Kaiser in die Kaiserin, wo sie an Stelle der fernem Marie Louise die Honneur machte und wo ihre beiden Söhne den einheimen Kaiser für die Abwesenheit des eigenen Sohnes trösten mußten. Kurze Zeit vor der Schlacht bei Waterloo durfte sie sich mit ihren Söhnen neben dem Kaiser auf dem Marsfelde zeigen, — es war das Abendroth ihres Glückes: am 14. Juni 1815 ging sie in die Verbannung, um nach zweimonatiger hoffnungsloser Zahren ein süßes Grab am Ufer des Bodensees zu finden.

Hatte ein Jahr zuvor die Zukunft dunkel vor ihrem Leben gelegen, jetzt war ihr überhaupt die Zukunft genommen. Und doch war ihre Seele nicht gebrochen. Ihre Kraft concentrirte sich fortan auf die Erziehung ihrer Söhne, die sie — ganz in Gegensatz zu der damals beliebten Erziehung der höheren Gesellschaftsklassen — tüchtig machen wollte, „in der freien Luft der großen öffentlichen Interessen des Vaterlandes zu athmen und zu wirken“, und die sie um keinen Preis „in das Treibhaus verlebter Kostenwirthschaft“ oder „in die geisttödtenden Umgangsformen eines abgeschlossenen Gesellschaftslebens“ bannen wollte. Und in der That — das Bestreben der Mutter, ihre Söhne mit Menschen aus allen Klassen der Gesellschaft und mit allen lebendigen Richtungen des Jahrs hunderts in Verbindung zu bringen, ist

nicht ohne Frucht geblieben. Ludwig Napoleon hat die Welt und das Leben niemals durch künstlich gefärbte Gläser betrachtet.

Es kann nicht behauptet werden, daß das Wesen des Sohnes sich nun vollständig nach dem mütterlichen Modell gebildet habe, — auch den trefflichsten Absichten stellen sich in dem Naturell des zu Erziehenden schon feste bestimmbare Hindernisse entgegen, — aber dem hellen Verstande der Mutter muß man sein Recht widerfahren lassen. Die Licht- und Schattenseiten treten in dem Wesen des Sohnes früh und scharf hervor. — Die Lehrerin, welche in Konstantz, Augsburg, Kremsbühl und Rhum keine Erziehung leitete, haben darüber oft mit der Mutter gesprochen. Neben einer angeborenen Gutmüthigkeit und schrankenlosen Freigebigkeit zeigte sich in dem Knaben Louis Napoleon ein eiserner Wille, wie ihn denn Hortense mit Verliebe „einen jankten Starroß“ — un doux entêté“ nannte. Dieser „Starroß“ sammelte seine Gedanken immer auf das eine, an welches er fatalistisch glaubte — an seine Bestimmung, und dieser hartnäckige Glaube ist zum größten Theile die geheimnißvolle Macht gewesen, mittelst deren sich der verbannte Prinz zum Nachfolger seines großen Oheims aufschwang. So ist auch Guizot zu verstehen, wo er zum ersten Male von Louis Napoleon spricht:

Er hatte keinen herkömmlichen Namen; aber dieser Name wurde unfruchtbar geblieben, ohne eine andere geheime und ganz persönliche Kraft; er glaubte an sich und seine Bestimmung, . . . er betrachtete sich stets als den Erben und Vertreter einer Dynastie und der beiden Ideen, welche die Stärke dieser Dynastie gewesen waren: der Revolution ohne Anarchie und des Kriegsrühms. Unter janken und beschiedenen Formen vereinigte er etwas verworren eine lebhafteste Sympathie für die revolutionären Neuerungen mit dem Geschmack und den Ueberlieferungen der unbeschränkten Gewalt; der Stolz eines großen Geschlechtes (d'une grande race) mischte sich in die ehrgierige Hoffnung einer großen Zukunft. Er fühlte sich als Prinz und glaubte mit unbeswingbarer Zuversicht an seine Vorbestimmung zum Kaiserthron.

Dieser Glaube war sowohl das Erbthum, welches der dritte Napoleon vom ersten empfangen hatte, als das Erziehungsergebnis der Mutter, welche dem feinsinnigen Sohne immer wieder den Gedanken eingeprägt hatte, daß die Bonaparte alle Macht von dem Volkswillen empfangen hätten und daß sie darum den Ausdruck desselben abwarten mußten. Sie sieht also, wenn auch in jener Zeit, schon das Nebensitz, das den heimatlosen Prinzen zum Kaiser führt, wie sie dem bereits im Jahre

* Am 19. d. Mts. Abends ist in Landau an der Rheingebirg-Bahn ein großer Brand ausgebrochen. Das Feuer, das in der Apotheke entzündet, breitete sich rasch über die

Reihe von Jahren, noch ehe die Stadt die Wasserleitung hatte, waren die Anwohner der Leipzigerstraße und Königsbreite sehr reichlich mit Wasser versehen, welches aus dem Terrain südlich der Wuhle kam. Mit dem Vordringen des auf der Grube „Belohung“ umgebenden Bergbaues ist das Wasser mehr und mehr geschwunden, so daß dieser Stadtteil geradezu in eine Wasser-Calamität kam, welche auch durch verheerende Tiefenerosion der Brunnen nicht völlig beseitigt werden konnte. Sei nach diesem Vorgange etwa die Belohung eine blinde Furche, daß auf dem gegenwärtig für den Schlachthof in Vorfeld gebrachten Terrain, dem sich der Kohlenabbau mehr und mehr nähert, der gleich Falle eintrete? Dann werde man keine Brunnen haben und bei dem Wasserwerke eine große Anleihe machen müssen, welche sehr kostspielig werden würde.

Stelle man nun einmal diesen angeführten Verhältnisse den Holzplatz als Bauplatz für einen Schlachthof gegenüber: Die Entfernung von den künftigen Fleischhallen sei nur einen Büchsenfluß weit und darum seien die vorzunehmenden Arbeiten für den Fleischtransport völlig ausgeschlossen; Wasser sei nach der Ansicht eines alten Spezialchirurgen, des Herrn Zimmermeister Jabel hier, schon in einer Tiefe von 15 Fuß und zwar in unerhöflicher Menge zu haben und die Fortführung der Abwässer, welche von der Freimfelder Flur sehr wichtige Kanalisationsstellen veranlassen werde, erfolge hier auf dem aller kürzesten Wege und mit kaum nennenswerten Kosten direkt in die Wuhle. Die Größe des Holzplatzes endlich sei für einen Schlachthof vollauf genügend, denn derselbe enthalte, das Salinengrubstück hinzugerechnet, gegen 12 Morgen. Wenn nun der Platz von der Kommission völlig ausgeschieden worden sei, so geschähe dies mit Rücksicht auf den mit dem Schlachthof zu verbindenden Handels-Viehhof und da diese man dem vor der Frage, ob ein Handelsviehhof für unsere Stadt geboten oder auch nur zweckmäßig erscheine. Redner halte nach seiner persönlichen Ueberzeugung, welche von seinen Kollegen, Kögel und Wipfke, getheilt werde, denselben für ein todgeborenes Kind. Alle die Erwartungen, welche die Kommission an eine mögliche Concentration des Schlachtwiehandels am hiesigen Orte knüpfte, würden sich bei den hiesigen Verhältnissen als eben so viele Täuschungen herausstellen und man werde es höchstens den Leipziger Fleischhändler, welche bei den höheren Verkaufspreisen auf höhere Einkaufspreise anlegen können, bequemer machen, die besten Qualitäten vom hiesigen Viehhofe zu entnehmen und, um dem entgegenzutreten, unsere Fleischhändler höheren Verkaufspreisen nöthigen. Ob aber hiermit der hiesigen Bürgerschaft ein Gefallen geschähe, müsse man doch sehr bezweifeln. Wenn man in der Kommission so großes Gewicht auf die Meinung des Dirigenten des Chemnitz Schlachthofes, der Halleische Handelsviehhof werde glänzende Geschäfte machen, lege, so verleihe Redner nicht, wie das Urtheil eines Mannes, welcher die Stadt Halle wahrscheinlich nur nach ihrer geographischen Lage kenne, in einer so wichtigen Angelegenheit bestimmend wirken könne. Dinge aber trotz der gegenseitigen Ansicht der nächstbetheiligten Fleischer die Meinung der Kommission für Errichtung eines Handelsviehhofes, auch in der Stadtverordneten-Versammlung durch, so müßten die Fleischmeister mit allen Mitteln wenigstens darauf hinarbeiten, daß der Handelsviehhof vom Schlachthofe völlig getrennt geführt werde; auf alle Fälle aber müßte die Ansicht, die Stallungen des Schlachthofes zugleich für den Handelsviehhof zu benutzen, vereitelt werden; denn welche Gefahren hiermit bei ausbrechenden Seuchen für die Fleischer verknüpft sein würden, darüber brauche er kein Wort zu verlieren, dies liege zu sehr auf der Hand. Zum Schlusse erklärte Redner, daß es den Mitgliedern der Fleischerei gewiß fern liege, der Behörde eine unbegründete Opposition zu machen; daß sie vielmehr wünschen, diese für die Stadt so bedeutungsvolle Frage in Einigkeit mit der Behörde zu lösen; daß sie andererseits aber es auch für ihre Pflicht erachteten gegen ihren Urtheil nach verhängnisvolle Maßregeln ohne Scheu ihre Stimme zu erheben. (Zustimmung.)

Nach müßte er eine Meinung eines der Stadtverordneten in dieser Angelegenheit, welche derselbe in einer hiesigen Meinungsäußerung geäußert habe, zur Kenntniß der Versammlung bringen. Der betreffende Herr, welcher wohl über andere Dinge aber nachlässig nicht über einen Schlachthof ein Urtheil beiste, habe geäußert: „Die Fleischer werden gar nicht gefragt, der Schlachthof wird doch gebaut, wie wir wollen.“ Wenn man solche Aeußerung aus dem Munde eines Stadtverordneten auch bezichtigen wolle, tatsohl sei dieselbe genug nicht.

Bei der hiernach eröffneten Diskussion sprach sich Herr Kesselbach für einen Handelsviehhof aus und begründete seine Ansicht besonders dadurch, daß die Fleischer dann nicht mehr genötigt sein würden, so viele Zeit und Beschwerden auf das Einhandeln des Schlachtwiehs zu verwenden. Dieser Ansicht trat Herr E. Metz sehr scharf entgegen. Ebenso erklärte Herr Witschmann jun., daß ein Handelsviehhof ja an und für sich etwas Wünschenswerthes sei, daß derselbe jedoch bei der eigenthümlichen Lage der Verhältnisse für Halle nicht zweckmäßig erscheine und sicher keinen Erfolg haben werde. Sei man aber dieser Ansicht, so müßte man die Anlage derselben, welche die Stadtkasse bedeutend belaste, bekämpfen. Herr Dauter wies auf das uns so nahe liegende Beispiel des Leipziger Viehhofes hin, welcher trotz der dort weit größeren und günstigeren Verhältnisse noch nicht lebensfähig sei. Wegen die Anlage des Schlachthofes auf Freimfelder Flur müsse er sich auf das Allerbestimmteste erklären. Hier werde man der brennenden Sonnenhitze schutzlos ausgelegt sein und was dies für das Schlachtwiehgewerbe bedeute, sollte doch Jedermann wissen. Auf dem Holzplatz an der Saale habe man einen durch die Nähe des Flusses fühlen und durch seltene Baumgruppen geschützten Platz; an solchem Platz wüßten die Fleischer ihren Schlachthof und man sollte doch erwarten, daß die städtischen Behörden bei ihrer Entscheidung auf diesen Wunsch billige Rücksicht nehmen. Wo aber auch der Schlachthof hinverlegt werden sollte, auf alle Fälle müßte derselbe von dem Handelsviehhofe scharf getrennt werden und was die Vautheiler selbst anlangt, so möchte er recht dringend die thümliche Zweckmäßigkeit empfehlen, aber vor unünftigen Brachbauten warnen. (Zustimmung.) Nachdem noch die Herren Schatz und Kögel sich gleichfalls gegen einen Handelsviehhof ausgesprochen und Letzterer besonders hervorzuheben hatte, daß man von dem in der Kommission angewendeten Schlachtwieh-Import aus Polen und Ungarn nach der Erfahrung wohl Quantitäten, aber keine Qualitäten zu erwarten habe, wurde die Diskussion geschlossen und zur Abstimmung geschritten. Hierbei wurde für die Verbindung eines Handelsviehhofes mit dem Schlachthofe nur eine Stimme abgegeben. Der Bau eines Schlachthofes in Freimfelder Flur wurde mit Einstimmigkeit abgelehnt, dagegen der Holzplatz als Bauplatz gegen nur eine Stimme angenommen. Endlich sprach man sich für den Fall der Anlage eines Handels-Viehhofes einstimmig für die Trennung desselben vom Schlachthofe aus.

1831 schreibt: „Es giebt Namen von magischer Gewalt, welche auf die sich vorbereitenden Ereignisse einen großen Einfluß ausüben können; sie führen in den Revolutionen nur in der Absicht erscheinen, um die Ordnung wieder herzustellen, und um den Willern Sicherheit zu geben, indem sie der ausschließlichen Gewalt der Könige ein Gegengewicht geben. Ihre Rolle ist daher, in Gebuld abzuwarten. Wollen sie Unruhen stiften, so wartet ihrer das Loos der Meute, die man verkauft, um sie dann preiszugeben.“

Es ist etwas Prophetisches in diesen Worten; Louis Napoleon hat den Commentar dazu geliefert.

Im Juli 1831 brach die Revolution in Paris aus. Die verbannenen Bonapartes glaubten ihre Zeit gekommen, Frankreich ist frei, die Verbannung zu Ende, das Vaterland steht uns offen; wir werden ihm dienen, in welcher Form es auch sei! — Ich ließ Ludwig in der ersten Begeisterung an seine Mutter. Die Enttäuschung ließ nicht lange auf sich warten; die neue Regierung bestätigte das Verbannungsdekret und ob Horstener bitterlich flugte: „Welches sind unsere Verdienste? Haben wir nicht Frankreich gedient? — die Familie Bonaparte blieb heimathlos.“

Da wandten sich die Söhne nach Italien, wo eben die Juli-Revolution nachstürmte begann. Louis trat sich mit der offen ausgesprochenen Absicht, Aufsehen zu erregen und Stimmung zu machen, — er trug die republikanische Fahne in Rom zur Schau. Die Folge war, daß er aus der enigen Stadt verwiesen wurde, eine mannsleibliche Strafe für den tollen Jünglingsstreich. Er war damals 22 Jahre alt.

Er ging mit seinem Bruder nach Florenz. Da ereignete eines Tages bei den beiden Prinzen eines der Hauptereignisse der italienischen Revolutionäre und befehlte sie, sich an die Spitze der geheimen Verbindungen zu stellen. Vergebens warnt die Mutter vor dem Unerwarteten dieser Tendenzen — sie schreibt: „wer einen kurzlichen Abenteuer einen Einfluß auf seine Geschäftigkeit gestattet, der bleibt für sein ganzes übriges Leben zur Mittelmaßigkeit verdammt.“ — vergessens: das Trugbild der erwarteten glorie hat die Söhne verblendet und hoffnungsvoll eilen sie in die Romagna, um den Aufstand organisieren zu helfen. Das Unternehmen verlief kläglich; — geschlagen und seines Bruders beraubt, der plötzlich gestorben war, wirt sich Louis seiner Mutter zu Florenz flüchtig in die Arme, kaum fähig, noch länger das Leben zu tragen.

Es fehlte wenig, so hätten ihn die Oesterreicher noch aufgegriffen; — auf der Flucht erkrankt er an den Mägen und muß von der Mutter in einem kleinen dunklen Kabinett gepflegt werden. Endlich genesen, entkomme er über die Grenze Italiens um eine bittere Erfahrung reicher und in seinem Nuse geschädigt.

Ein Aermder hätte sich in der Einsamkeit vergraben, — das vermerkte der Mann nicht, der damals selbstbewußt schrieb: „Mein Name ist eine Verpflichtung.“ K. St.

hohes, der Halleische Handelsviehhof werde glänzende Geschäfte machen, lege, so verleihe Redner nicht, wie das Urtheil eines Mannes, welcher die Stadt Halle wahrscheinlich nur nach ihrer geographischen Lage kenne, in einer so wichtigen Angelegenheit bestimmend wirken könne. Dinge aber trotz der gegenseitigen Ansicht der nächstbetheiligten Fleischer die Meinung der Kommission für Errichtung eines Handelsviehhofes, auch in der Stadtverordneten-Versammlung durch, so müßten die Fleischmeister mit allen Mitteln wenigstens darauf hinarbeiten, daß der Handelsviehhof vom Schlachthofe völlig getrennt geführt werde; auf alle Fälle aber müßte die Ansicht, die Stallungen des Schlachthofes zugleich für den Handelsviehhof zu benutzen, vereitelt werden; denn welche Gefahren hiermit bei ausbrechenden Seuchen für die Fleischer verknüpft sein würden, darüber brauche er kein Wort zu verlieren, dies liege zu sehr auf der Hand. Zum Schlusse erklärte Redner, daß es den Mitgliedern der Fleischerei gewiß fern liege, der Behörde eine unbegründete Opposition zu machen; daß sie vielmehr wünschen, diese für die Stadt so bedeutungsvolle Frage in Einigkeit mit der Behörde zu lösen; daß sie andererseits aber es auch für ihre Pflicht erachteten gegen ihren Urtheil nach verhängnisvolle Maßregeln ohne Scheu ihre Stimme zu erheben. (Zustimmung.)

Nach müßte er eine Meinung eines der Stadtverordneten in dieser Angelegenheit, welche derselbe in einer hiesigen Meinungsäußerung geäußert habe, zur Kenntniß der Versammlung bringen. Der betreffende Herr, welcher wohl über andere Dinge aber nachlässig nicht über einen Schlachthof ein Urtheil beiste, habe geäußert: „Die Fleischer werden gar nicht gefragt, der Schlachthof wird doch gebaut, wie wir wollen.“ Wenn man solche Aeußerung aus dem Munde eines Stadtverordneten auch bezichtigen wolle, tatsohl sei dieselbe genug nicht.

Bei der hiernach eröffneten Diskussion sprach sich Herr Kesselbach für einen Handelsviehhof aus und begründete seine Ansicht besonders dadurch, daß die Fleischer dann nicht mehr genötigt sein würden, so viele Zeit und Beschwerden auf das Einhandeln des Schlachtwiehs zu verwenden. Dieser Ansicht trat Herr E. Metz sehr scharf entgegen. Ebenso erklärte Herr Witschmann jun., daß ein Handelsviehhof ja an und für sich etwas Wünschenswerthes sei, daß derselbe jedoch bei der eigenthümlichen Lage der Verhältnisse für Halle nicht zweckmäßig erscheine und sicher keinen Erfolg haben werde. Sei man aber dieser Ansicht, so müßte man die Anlage derselben, welche die Stadtkasse bedeutend belaste, bekämpfen. Herr Dauter wies auf das uns so nahe liegende Beispiel des Leipziger Viehhofes hin, welcher trotz der dort weit größeren und günstigeren Verhältnisse noch nicht lebensfähig sei. Wegen die Anlage des Schlachthofes auf Freimfelder Flur müsse er sich auf das Allerbestimmteste erklären. Hier werde man der brennenden Sonnenhitze schutzlos ausgelegt sein und was dies für das Schlachtwiehgewerbe bedeute, sollte doch Jedermann wissen. Auf dem Holzplatz an der Saale habe man einen durch die Nähe des Flusses fühlen und durch seltene Baumgruppen geschützten Platz; an solchem Platz wüßten die Fleischer ihren Schlachthof und man sollte doch erwarten, daß die städtischen Behörden bei ihrer Entscheidung auf diesen Wunsch billige Rücksicht nehmen. Wo aber auch der Schlachthof hinverlegt werden sollte, auf alle Fälle müßte derselbe von dem Handelsviehhofe scharf getrennt werden und was die Vautheiler selbst anlangt, so möchte er recht dringend die thümliche Zweckmäßigkeit empfehlen, aber vor unünftigen Brachbauten warnen. (Zustimmung.) Nachdem noch die Herren Schatz und Kögel sich gleichfalls gegen einen Handelsviehhof ausgesprochen und Letzterer besonders hervorzuheben hatte, daß man von dem in der Kommission angewendeten Schlachtwieh-Import aus Polen und Ungarn nach der Erfahrung wohl Quantitäten, aber keine Qualitäten zu erwarten habe, wurde die Diskussion geschlossen und zur Abstimmung geschritten. Hierbei wurde für die Verbindung eines Handelsviehhofes mit dem Schlachthofe nur eine Stimme abgegeben. Der Bau eines Schlachthofes in Freimfelder Flur wurde mit Einstimmigkeit abgelehnt, dagegen der Holzplatz als Bauplatz gegen nur eine Stimme angenommen. Endlich sprach man sich für den Fall der Anlage eines Handels-Viehhofes einstimmig für die Trennung desselben vom Schlachthofe aus.

Provinz und Nachbarstaaten.

* Se. Maj. der König haben geruht, dem Regierungs- und Bauath Schulte in Erfurt den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen.

* Weierburg, 25. August. Saut Verlesung der königl. Regierung, Abtheilung für Kirchen- und Schulwesen ist die Feier des Tages von Sedan in der dieser Behörde unterstehenden Schulen den früheren Bestimmungen gemäß und unter genauer Beachtung der für die Befreiung der Kinder gegebenen besonderen Vorschriften am 2. September d. J. zu begehen. Hierbei wird auf das Besondere, „Der Geburtstag“ von H. Veering, Seminarlehrer in Aurich, aufmerksam gemacht, welches bei der Feier benutzt werden kann. Erwidern ist das Werkchen in der Heftigen Verlagsbuchhandlung in Hannover und beträgt der Preis desselben für ein einzelnes Exemplar 20 Pf., für 50 Exemplare 8 Mark.

* Saalfeld. Der Wäldmanns-Bazar“ schreibt in seiner neuesten Nummer: „Gedene Wäldmanns. Herr Theodor Vogel in Saalfeld hat in Alexandria-Palast zu London eine goldene Wäldmanns ausgeht, welche er der Prinzessin von Wales angeboten hat. Es ist eine Singier-Maschine von gewöhnlicher Größe in vorzüglichster Ausführung. Derselben Zweck, welche Wäldmanns erheben, sind von veredeltem Stahl, das keine Schwärzung, das Schiffe, die Wäld und die Füßchen sind ganz von Gold.“

* Zur Zeit finden zwischen Ditzelsfeld und Schalken im Kreise Weizenfelds Vernehmungen statt behufs Anlage der schon seit Jahren geforderten Eisenbahnlinie Zeit-Nürnberg. Der Bahnhof „Ditzelsfeld“ soll zwischen Ditzelsfeld und Saardorf seine Stelle finden.

* Alrenburg. Aus dem großen Teiche wurde ein in

vollen Brautpaar gefeiertes Mädchen als Leiche herausgehoben. Es war das Dienstmädchen Karoline aus Hartzig, dem Vernehmen nach ein oberdeutsches Mädchen das auf der Scharfschiff-Gravirung angelegt hat. Was die Verstorbenen zu dem ohne Zweifel vorliegenden Selbstmord veranlaßt, ist völlig räthselhaft.

Nürnberg, 24. August. Gestern Abend gegen 6 Uhr brach das ältere Magazin des Möbelfabrikanten Herrn Schneider auf dem Dampfabri; der Brand, der in den Möbelvorräthen z. reichliche Nahrung fand, ergriffte sich bald auch auf die Werkstätten und ein an das Magazin angrenzendes Wohnhaus, sowie auf das nach der Kanalstraße zu sich erstreckende neue Magazin, wodurch ein gewaltiges Feuermeer entstand, das hoch zum Himmel lobernd von dem heftig wehenden Westwinde zu immer neuer Gluth angefaßt wurde, so daß die hiesigen städtischen und fremdländ. sowie die von den benachbarten Dörfern herbeigeeilten Spritzen sich darauf beschränken mußten, die Ausdehnung des Feuers auf die anliegenden Gebäude zu verhindern, wobei der Mangel an Wasser bald recht fühlbar wurde. Bei dem schnellen Umlauf der Flammen konnte von den reichen Vorräthen der Magazine nur verhältnismäßig wenig gerettet werden, so daß den Weiber, der erst während des Brandes von einem Anstige zurücktrifft, nach Aug der Werkstättensummen ein Schaden von etwa 50-60000 Mark treffen soll. Empfindlich sind auch die zahlreich Arbeiter der Möbelfabrik betroffen, da der Betrieb, für den glückliche Weise die großen in Höhe lagernden Holzvorräthe gerettet sind, eine Zeit lang eingestrichelt, wenn nicht eingestellt werden muß. Aus dem niedergebrannten Wohnhause mußte eine schwerkranke Frau während des Brandes herausgetragen werden. Ueber die Veranlassung des Feuers ist bis jetzt nichts ermittelt.

* In vielen Gegenden Thüringens erlitt bei Döbberpachungen eine eigenenthümliche, für den Käufer mandant recht unangenehme, Ernte der sogenannte „Kesthauf“. Jedemfalls um recht reibliche Vieler zu haben und recht viele zum Mitbieten zu veranlassen, wird in vielen Dörfern ein „Freibier“ bei Gelegenheit solcher Auctionen, an dem nur die Mitbietenenden nehmen dürfen, veranstaltet. Da nun aber in den betreffenden Gegenden eine Ausgabe für Freibier nicht ertheilt wird, wird in den Bedingungen auf jede gebotene Mark ein kleiner Aufschlag, meist 3, 4 oder 5 Pf., beigelegt, den der Ertheiler außer dem wirklichen gebuchten Gebot zum allgemeinen Besten zu zahlen hat. Es soll z. B. schon bei Verhandlungen vorgekommen sein, daß der sogenannte Kesthauf bis über 200 Mk. betragen hat.

Leipzig, 24. August. Die erste Genossenschaftsversammlung der Deutschen Buchdrucker-Genossenschaft, der gewissermaßen die definitive Konstituierung letzterer oblag, wurde gestern Vormittag 11 Uhr im kleinen Saale der Buchhändlerbörse unter dem Vorsitz des hiesigen Vorsitzenden, Herrn Dr. G. Brodhaus-Leipzig, eröffnet. Anwesend waren 33 Delegirte aus allen Sektionen der Genossenschaft. Als erster Punkt stand die Wahl eines definitiven Genossenschaftsvorstandes auf der Tagesordnung. Die Wahl wurde durch Acclamation durchgeführt und in den Vorstand gewählt die Herren Commerzienrath Joencke-Hamburg, Georg Bonn, Woldemar-Franfurt a. M., Commerzienrath Grüniger-Stuttgart, Odenburg-München, Schwetfche-Salle, Dr. G. Brodhaus-Leipzig, Gruent-Berlin und Friedrich-Breslau. Als deren Stellvertreter haben in derselben Reihenfolge zu fungieren die Herren Grunpe-Samstag, Badem-König, Kappelbaum-Franfurt a. M., Weitz-Stuttgart, Straub-München, Korras-Halle, Klinschütz-Leipzig, Köpfer-Berlin und Stengel-Breslau. Das Amt wurde von den Gewählten, soweit anwesend, sämtlich angenommen. Es wurde hierauf zur Bestimmung der Zahl der Vertrauensmänner und deren Stellvertreter, sowie zur Abgrenzung der Bezirke der einzelnen Sektionen geschritten. Herr Dr. Schmidt berichtet hierüber, daß die Sektionsverhandlungen bereits sämtlich stattgefunden und daß man in denselben eine Eintheilung in Bezirke und die Erählung von Vertrauensmännern bereits durchgeführt. Demgemäß werden bei der Abstimmung die Beschlüsse der Sektionsversammlungen aufgegeben (mit Ausnahme einer kleinen Aenderung in der Eintheilung der Provinz Brandenburg). Sodann bezieht die deutsche Buchdrucker-Genossenschaft aus 9 Sektionen mit 67 Vertrauensmännern und ebenfalls Stellvertretern.

Bei der Bestimmung der Wähler, in welche die Bestimmungen des Genossenschaftsvorstandes zu veröffentlichen sind, wird außer dem „Reichsanzeiger“, das in Hamburg erscheinende „Journal für Buchdruckerkunst“ hierfür bestimmt. Als Ort der nächsten Genossenschaftsversammlung wird einstimmig Hamburg erwählt. 23. 24gl.

Handel und Verkehr.

* Magdeburg, 24. August. Zuderbericht. Kornzucker, excl. von 96^o 25.80, Kornzucker, excl. 88^o Rendem. 24.50 Mk., Wachsprodukt excl. 75^o Rendem. 21.20 Mark. Seitz. — Gem. Raffinade mit Saß 31.00 Mk., gem. Weißl. 1, mit Saß 29.75 Mk. Markt.

* Geringsie Fabrikpreise. Auf der Inhrst und Saale. In der Wasserbau-Inspection Nürnberg am 21. August 1) zwischen Mittelburg und Schöneroda bei Mittelburg Brücke 0.95 m, 2) zwischen Freyburg und der Mündung bei Mittelburg 0.95 m, 3) zwischen Schöneroda und Döbberitz bei GutsMuth Brücke 0.85 m, 4) zwischen Döbberitz und Meriburg beim Wälfauer Hügelbeich 0.65 m.

In der Wasserbau-Inspection Halle am 20. August 1) zwischen Trotha und Veltin unterhalb Trotha 0.80 m, 2) zwischen Brude und Hötzenburg in der Hötzenburger Schleute 0.74 m.

Coursbericht

von Zeising, Arnold, Heinrich & Co. Berlin, 24. August. Preuß. 4^o Coniols 104. — Preuß. 4^o Coniols 103.80. Preuß. 3^o Coniols 99.20. Landbriefe 4^o Coni. Preßbrie. 102.30. Russ.-Engl. 1871-1872er Anleihe 94.95. Russ. 1880er Anleihe 89.95. Russ. con. 5^o, 1884er Anleihe 95.90. Ungar. Goldrente 80.20. Oesterreich. Goldrenten 467.50. Russen. Komm. Anleihe 100.25. Deutsche Bank-Aktien 146.50. Darmstädter Bank-Aktien 136.40. Mainzer Stamm-Aktien 102.10. Mecklenburger Friedrich Franzbahn-Stamm-Aktien 187.40. Dortmund er Union-Stamm-Preier. 61.50. Gröllinger Papierfabrik Aktien 207. — Leopoldshaller St. Aktien 91.50. Russ. London 203.55. Oester. Aktien 83.45. Preuss. Aktien 203.50. Russen. Aktien Landbriefe 3^o, Pfand brie 97.10. Sächs. 4^o Pfandbrie 102.25. S. Hll.

Bericht des Börsevereins zu Halle a/S. am 25. August 1885.

Preise mit Ausschluß der Wallergebäude p. 1000 kg Netto. Weizen mittlere 142-153 Mk., besser bis 162 Mk., neuer bis 159 Mk., Roggen bis 140 Mk., neuer bis 147 Mk., Gerstl. Futterweizen 146 Mk., Land- 142-150 Mk., feine Gerstl. 151-152 Mk., Sorgho 150-160 Mk., neuer 140-145 Mk., Raps (harttrocken) 206 Mk., Victoria-Erböen 160-170 Mk., Kimmel excl. Sod p. 100 kg Netto 77 — Mk., Stärke incl. Saß p. 100 kg Netto 35.50 Mk.

Ermittelte Preise des Großhandels p. 100 kg Netto. Oel. Rohöen, Lupinen, Kleienen ohne Angetoht. Mohntaat, grau 17 Mk., blau 19.50-20 Mk. Futterartitel: Futtermehl 14 Mk., Roggenkleie 10.50 bis 10.75 Mk., Weizenkleie 8.75 Mk., Weizengrütleie 9-9.25 Mk., Malz-Feime hell 9.50-10.25 Mk., dunkel 8.50-9.00 Mk., Delfaden

